

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Pforzheimer Anzeiger 1943

164 (16.7.1943)

Wforzheimer Anzeiger

Bezugspreise:
Bei Zustellung durch die Trägerin monatlich
RM 1.60 (einschl. Trägerlohn); für Selbst-
abholer am Schalter und bei den Kiosken
RM 1.50, für Postbezugsnehmer RM 1.96 (ein-
schl. Postgebühren). Einzelverkaufs-
preis 10 Pfennig. Postfachkonto Nr. 9180
amt Karlsruhe. — Postfach Nr. 131.

Tageszeitung für nationalsozialistische Weltanschauung
Einziges amtliches Verkündungsblatt für den Amtsbezirk Wforzheim

Verleger und Hauptverleger: Dr. Paul Bode (g. St. Wforzheim). Verleger: Max Böhmer, Stellvert. Hauptverleger und Chef vom Dienst:
Dr. Feil-Meyer. Druck und Verlag: Graf. Bode, alle in Wforzheim. Hauptstr. Nr. 23/25. Fernsprecher Nr. 8044 bis 8047. — Zur Zeit gilt Verstoß 6.

Anzeigenpreise:

13 Pfennig je Millimeter Großspalte, Zeit-
teil 50 Pfennig je Millimeter. Kennwort-
gebühr 35 Pfennig. Nachlässe Malstoffel 1,
Mengenstoffel 8, Preisliste 9. Für fern-
mündlich erteilte Aufträge, Abbestellungen
und das Erscheinen an bestimmten Tagen
keine Gewähr. — Gerichtsstand Wforzheim.

Begründet 1873

Freitag, den 16. Juli 1943

70. Jahr / Nr. 164

PK-Bericht aus Sizilien

Von Kriegsberichterstatter Forchler-Hauke

(PK) Weit dehnen sich an der sizilianischen Küste die Dübenehnen. Sie überkriechen die sanften Hügel und schmiegen sich auch an die steilen Hänge. Bald niedrige, bald mannshohe Mauern aus plumpen Feldsteinen grenzen die Gänge gegeneinander ab. Diese Mauern sind nun eine willkommene Deckung für unsere Panzergrenadiere, die hinter ihnen ihre MG-Stellungen gebaut und sich eingegraben haben. Weiter rückwärts sind Sturmgewichte aufgeföhrt, denn am Abend oder in der Nacht werden wiederum feindliche Landungen und Vorstöße erwartet. Unsere Stellungen sind an eine Kugelkette angelehnt, die zwar arme, aber malerische sizilianische Städtchen trägt, deren Kirchtürme weit in das heiße, südliche Land schauen. Es ist heute ein ungemütlicher Tag; die Sonne sticht grauam aus dem milchigen Himmel, die Erde ist tief aufgetrocknet und durstet wie die Grenadiere, die hier im Kampf liegen und schon zwei oder gar drei Feldflaschen leergetrunken haben.

Es gilt äußerst wachsam zu sein, denn fast ununterbrochen heult und rauscht es in der Luft.



Auf einem Feldflughafen im Westen

Generalfeldmarschall Milch und Generalmajor Galland sind soeben zum Besuch erfolgreicher Jagdstaffeln eingetroffen

PK-Kriegsberichterstatter Güntzel (Sch)

Feindbomber kommen in großen Scharen und werfen ihre Lasten über unseren Gräben und Bunkern ab. Stukas und italienische Dornierflugzeuge fliegen sich auf die feindlichen Transporter und Sicherungsfahrzeuge. Achsenjäger hängen sich an und zwingen in erbitterten Kämpfen die feindlichen Besatzungen, sofern ihnen noch die Zeit dazu bleibt, zum Aussteigen aus ihren qualmenden Maschinen. Feindliche Jäger setzen zum Tiefflug an und beharren mit ihren Bordwaffen den Verkehr auf unseren Nachschubstrahlen und unsere Stellungen, allerdings nicht, ohne schweren Tribut zu zahlen.

Am tollsten aber führen sich die britischen Kriegsschiffseinheiten auf, die jede Raufe, die ihnen die Waffentechnik läßt, nutzen, um heranzudampfen und uns mit ihren Breitseiten zu bedecken. Mit dem Glas sehen wir deutlich die dunklen Schiffsrümpfe da draussen vor der Bucht und zählen ein Schlachtschiff, mehrere Kreuzer und zahlreiche Zerstörer und kleinere Einheiten. Auf einigen raucht und qualmt es, wahrscheinlich aus den Wunden, die Bomben und Lufttorpedos ihnen geschlagen haben. Britische Sturm- und Landungsboote nähern sich weiter südlich der Küste, andere sind bereits in Grund geschossen oder gekentert. Unsere Küstenartillerie und die anderen schweren Geschütze senden ihre dicken Broden hinüber. Turmhoch springen Wasserfontänen unweit der dunklen Schiffsrümpfe zum Himmel, aber der starke Dunst macht ein genaues Beobachten schwierig.

Einige hundert Meter von uns entfernt liegen die vordersten Stellungen der gelandeten Engländer. Sie haben sich in Steinbrüchen und in einigen kleinen Dörfern eingekerkert. Vereinzelt wagen sich Spähtrupps im Schutze der Büsche und Steinmauern vor, aber unsere MG-Schützen und die Männer an unseren Granatwerfern sind auch in der drückenden Hitze so machsam, daß sie jede Gelegenheit nehmen, um die Briten, wenn sie sich ungeschützt im Gelände bewegen, mit den Schnellgeschützen und Granatwerfern unter Feuer zu nehmen. Manch einer von denen da draußen brennt in der Mittagsglut, die so ganz anders ist als die feuchte Kühle der englischen Insel, auf den ausgedörrten Aedern sein Leben aus.

Ein Spähtrupp, der sich so weit vorgewagt hat, wird von den Panzergrenadiern umzingelt und nach kurzem Feuerwechsel gefangen genommen. Es sind richtige Inseln-Länder, junge Leute meist, aber erschöpft und teilnahmslos. Einige waten zum erstenmal an der Front eingekickt. Am späten Nachmittag wird es ganz besonders lebendig. Ununterbrochen blüht es da draussen im Dunst über dem trägen Meer auf, Granate um Granate zersplittert die Felder um uns, zerschmettert die Dübenehnen, entseftet auf den brüchigen Kalkfelsen wahre Hagelwetter aus Stein und Staub. In den Schluchten zwischen den Hügeln bricht sich der Donner der Einschläge vielfach, und wie langatmiges Grollen hallt es wider.

Staffel um Staffel britischer Bomber jagt über uns hinweg und wirft den tobdringenden „Segen“ zu uns herunter. Aber sie haben es eilig, wieder wegzukommen. Denn unermüdet freieren deutsche

Nachens ehrwürdiges Rathaus völlig zerstört

Eine neue Schandtat der anglo-amerikanischen Terror-Bomber

(PK) Während die Entwarnungssirenen aufheulen, fahren wir gen Aachen. Die alte Krönungsstadt Aachen lag im Hagel britischer Bomben. Wie schon so oft erleben wir auch in diesen frühen Morgenstunden das gleiche Bild. Qualmender Rauch liegt über der gesamten Stadt und gespenstisches Rot durchdringt den aufsteigenden Morgen. Lange Züge der Feuererschulpolizei, der Hilfsorganisationen der NSD brängen zur Stadt, um zu helfen, wo es in diesen Minuten, in diesen schweren Stunden notwendig ist und wird. Im Rauch der brennenden Häuser arbeiten wir uns mühsam den Weg zum Stadtmuseum vor. Aus den brennenden Häusern werden die letzten Habeligkeiten geborgen und auf die Straße gestellt. Alles packt hier mit an, Frauen und Kinder, Soldaten — alles, was zur Verfügung steht, sucht zu retten, was noch zu retten ist. Die Menschen eilen mit Tüchern vor dem Mund, blähen und geängstigt durch die Straßen, andere versuchen mit Gasmasken dem ätzenden und beißenden Rauch zu begegnen. Es sind furchtbare Bilder, die sich in diesen Morgenstunden des 14. Juli in der alten deutschen Stadt Aachen abspielen.

Dann stehen wir am Marktplatz vor den Trümmern und übrig gebliebenen Resten des alten ehrwürdigen Rathauses. In diesen Minuten möchte sich das Herz zusammenkrampfen. Auf den Grundmauern der alten Kaiserpfalz im 14. Jahrhundert errichtet, steht das mächtige Bauwerk, das als eines der schönsten Rathäuser der Welt gerühmt wird, in Rauch und Klammern. Wie viele deutsche Schicksale hat dieses gotische Bauwerk erlebt? Der reiche Figurenschmuck der Marktfeste liegt in Trümmern zu unseren Füßen. Die wunderbaren gotischen Turmhäuben sind vor Minuten in sich zusammengeknallt. Durch die zerbrochenen hohen Fenster, deren Reste die Wappen der hier gekrönten deutschen

Kaiser zeigen, sprühen die Funken in den Kaiser-saal im oberen Stockwerk, in dem im 8. Jahrhundert Karl der Große römisch-deutscher Kaiser wurde. Ueber die Trümmer der gotischen Freitreppe gelangen wir in das Innere des Hallenbaues. Durch ein Sprengloch und durch Ritze an der Decke sieht man das Hölzschwäher in kleinen Bächen durch die Vorkasse. Schon seit Stunden versuchen die Mannschaften der Feuerlöschpolizei der Nachwelt den Rest des herrlichen Baues zu erhalten. 30 deutsche Kaiser wurden hier gekrönt. Wieviel Hände haben an den inneren Werten dieses Rathauses gebaut und gewirkt. Der Krönungssaal zu Aachen mit den Karlsruhesken eines Alfred Rethel gehört zu den berühmtesten Kunstdenkmälern der Weltgeschichte. Es ist Wahnsinn, daß dies in einer einzigen Stunde der Vernichtung zum Opfer fällt.

Auch der Dom mit der Pfalzkapelle, das bedeutendste Denkmal karolingischer Baukunst, blieb nicht verschont. Auch er, der schon so manches deutsche Schicksal in dieser Stadt miterlebt hat, ist getroffen worden.

Dieser neuerliche Terrorangriff britischer Bomberverbände zeigt den abgrundtiefen Haß der Briten gegen den hohen Stand unserer Kultur, denn es geht ihnen nicht darum, unsere Kulturgüter auszuwischen, sondern einzig und allein unsere Vandalenmänner zu zerstören und wehrlose Frauen und Kinder zu treffen. Tausende Menschen sind wieder obdachlos geworden, viele in so schwerem Schicksal heimgelagert. In der Stadt stehen vor dem Nichts. Aber trotz dieser furchtbaren Nacht sind die Menschen der alten Kaiserstadt ungebrochen; sie sind hart und erprobt als Menschen des Grenzlandes, die um die Schwere des deutschen Schicksals wissen.

Kriegsberichterstatter Rudolf Skorpil

Die Sowjets fordern verstärkte Materiallieferung

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. Sch. Berlin, 16. Juli. Die militärische Aktivität an der Ostfront hält an. Die Londoner „Times“ schreibt von sehr bewegten Fronten im Osten und von einem sich „stark ausprägenden Kampfeswillen des Gegners“. Noch umgeht man die Verluste der Sowjets an Panzern und Flugzeugen. Bezüglich im Londoner Rundfunk wurde erklärt, daß die Sowjetarmee hohe Verluste hinnehmen mußten. Major Stuart schreibt im „Evening Standard“, der Kampfswille der Sowjets stände jetzt in einer sehr zähen Auseinandersetzung mit dem nicht leugnaren Siegeswillen der Deutschen. In diesem Stadium der Ostfront rufen die Moskauer Blätter nach Unterstützung und verstärkte Materiallieferungen durch die Alliierten. „Swestija“ schreibt, die Entscheidung des Krieges,

auch für die Verbündeten, falle nur an der Sowjetfront. Panzer und Flugzeuge seien die Hilfswaffen, die verstärkt aus dem Westen kommen müßten und die nicht fehlen dürften, denn die Deutschen hätten unerschöpfbare Mengen von Waffen und anderem Kriegsgut, die sie jetzt in die Kampffront brächten. Die „Pravda“ schreibt ähnlich: Der Verlauf der Kämpfe, in denen die Sowjets bis zuletzt sich wehren würden, stelle die Frage in den Vordergrund, wie die westlichen Verbündeten die Kräfte der Sowjets am wirkungsvollsten unterstützen könnten, und zwar ohne neue Hinauszögerung. Von sehr starkem Vertrauen auf die zweite Front, auf die Sizilienkämpfe ist aus den Auslassungen der Moskauer Blätter wenig zu lesen, urteilt in diesem Zusammenhang „Stockholm Dagbladet“.



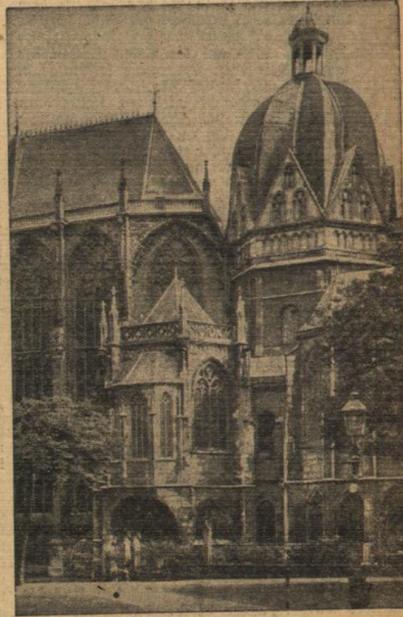
Die türkische Militärmission an der Ostfront

Eine unter Führung von Generaloberst Toydemir stehende Militärmission unternahm auf Einladung des Führers eine Besichtigungsreise an die Ostfront. — Unser Bild zeigt Generalfeldmarschall von Manstein mit seinen türkischen Gästen auf dem Beobachtungsstand. Hinter dem Scherenferrohr Generaloberst Toydemir

und italienische Jäger hoch oben, um sich überraschend wie Habichte gleich auf ihre Beute zu stürzen. Wie viele Feindmaschinen sind doch an diesem Tage schon vor unseren Augen ins Meer oder auf den feinen Strand gestürzt. Vorhin aber waren es in noch nicht einmal einer Minute gleich drei, die als rasende Flammenfische der Erde zusaugen und als pechschwarze Pilze endeten. Zwei Mann der Besatzung waren im letzten Augenblick noch mit dem Fallschirm abgesprungen, aber erst über dem Boden hatten sich die Schirme entfalteter.

In diesem Wirbel der Schlacht fangen plötzlich die Dübenehnen und Grasbüschel an zu brennen und zu knattern. Sie sind in Brand geschossen worden. Im Nu freit sich das Feuer einen breiten Weg. Die Stellungen müssen, während pausenlos Granaten herüberheulen, näher an die Felsen jenseits der Straße verlegt werden. Doch das ist in kurzer Frist

und unter geringen Verlusten geschehen. Italienische Arbeitskommandos dämmen gleichzeitig mit Äxten und Spaten die von der einsetzenden Abendbräule angelegten Brände ein. Die Briten haben sich berechnet. Aufsehend wollten sie hinter den dichten Rauchschleppen, die aus den Dübenehnen herausquellen, sich weiter vorarbeiten. Aber unsere Grenadiere entdeckten sie doch und empfingen sie mit einem furchtbaren Kugelregen, so daß sie sich schleunigst wieder zurückziehen. Brennend rot versinkt die Sonne im Meer, rot züngeln die Flammen und sprühen die Funken in den Dübenehnen, rotgelb blüht es drüben auf den britischen Kriegsschiffen auf. Bald sinken die Schatten, bald bringt die Nacht ein wenig Kühle, aber keine Ruhe für die deutschen Panzergrenadiere und ihre italienischen Kameraden, die hier im Südosten Siziliens den Kontinent verteidigen.



Das berühmte Münster zu Aachen das von feindlichen Terrorfliegern bombardiert wurde. (Scherl-Bilderdienst-M)

Der Zarenmord

Zum 25. Jahrestag eines furchtbaren jüdischen Verbrechens

Nikolaus II. aus dem Hause Romanow, der als letzter russischer Zar von 1894 bis 1917 regierte, war kein Freund der Juden und Freimaurer gewesen. Da in der Innenpolitik während seiner Regierungszeit einige Abwehrmaßnahmen gegen die Juden verfügt wurden, kam der jüdische Haß gegen den Zaren wiederholt zum Ausbruch. Der jüdische Haß gegen Nikolaus II. stand in einer 1914 in Berlin erschienenen Broschüre der Juden Sujo Friedländer und Erich Sello zu lesen. „Es gilt die vollständige Vernichtung der Dynastie Romanow... den Mann (Nikolaus II.) aus dem Lande zu jagen und, damit er nicht verhungert, ihm Gelegenheit zu geben, sich in Weißrussland einen Heringsladen aufzumachen...“

Als die Juden nach der bolschewistischen Revolution von 1917 die Macht im Zarenreich an sich rissen, schien ihnen die Zeit zur Durchführung des lange geplanten Zarenmordes gekommen. Auch da hatte ihnen die demokratische Regierung des Zarenkämpfers Kerenski Vorarbeit geleistet, als sie schon im März 1917 die Zarenfamilie gefangen setzte und alle Versuche ihrer Ausreise nach England vereitelte. Später wurde die ganze Zarenfamilie zuerst nach Tobolsk und dann nach Jekaterinenburg in Sibirien verschickt. Diesen Transport hatte der Jude Jankel Smerdlow, der Vorsitzende des Zentralvolksausschusses der Sowjets, der gleichzeitig der geschäftsführende politische Sekretär der bolschewistischen Partei war, in einer Zeit veranlaßt, in der an verschiedenen Fronten noch antibolschewistische Truppen gegen die „rote Armee“ des Juden Trotzki kämpften.

Die direkte Aufsicht über die Staatsgefängnisse von Jekaterinenburg führten zwei Juden, nämlich F. A. Goloschtchekin, der Bezirkskommissar und Präsidialmitglied des Ural-Bezirkskommissars, und J. M. Jurowski, der Leiter der Jekaterinenburger Ischela und Justizkommissar des Uralbezirks. Der Präsident des Sowjets des Uralbezirks, der den Namen Bjeloborodow führte, war gleichfalls Jude, er hieß in Wirklichkeit Moses Weisbart. Der jüdische Kommissar Jurowski war Jankel Smerdlow und hatte es auf die Juden des Zarenreiches abgesehen. Er hatte erfahren, daß der Reichstag des Zaren an Juwelen ansehnlich sei. Sein Kollaborant Goloschtchekin wußte ebenfalls davon. Beide Juden kamen überein, rasch zu handeln, um sich in den Besitz des Zarenreiches zu setzen. Ihnen war zu Ohr gekommen, daß die Moskauer Judenclique, vor allem Jankel Smerdlow, plante, den Zaren aus Sibirien nach Moskau zu transportieren und dort eine öffentliche Tribunalprozesse mit anschließender Hinrichtung zu veranlassen. Jurowski behauptete später auch, Smerdlow habe ihm Vollmacht zur Hinrichtung der Gefangenen von Jekaterinenburg erteilt, weil die Gefahr bestand, daß die in Sibirien operierende antibolschewistische Armee des Admirals Koltzschak Jekaterinenburg besetzen und den Zaren befreien würde.

Am 12. Juli 1918 ordnete das Präsidium des Ural-Sowjets unter dem Vorsitz des Juden Bjeloborodow an, daß die Hinrichtung der Zarenfamilie in der Nacht vom 16. zum 17. Juli zu erfolgen habe und übertrug dem jüdischen Kommissar Jurowski die Vorbereitung und Durchführung der Erschießung. Der Beschluß des Sowjets verfügte ferner, daß nicht nur die Zarenfamilie, sondern alle anderen Gefangenen im Katiuff-Gang (dem Gefängnis des Zaren), der Leibarzt, der Kammerdiener, der Koch und die Kinderfrau mit zu erschließen seien.

Die späteren Untersuchungen des jüdischen Mordverbrechens, die nach der Einnahme von Jekaterinenburg am 25. Juli 1918 durch die Armeekollaboranten durchgeführt wurden, ergaben ein geschlossenes Bild der aus jüdischem Sadismus mus geborenen Mordtat an den mehrlosen Gefangenen. Für die Erschießung bestimmte Jurowski elf Rotgardisten, die am Abend eine Flasche Moqnat und eine Krise Molan erhielten. Gegen Mitternacht wurde der überlästige Zar von Jurowski gemordet, der folgende Tage hordrachte: „Die Weißgardisten nähern sich der Stadt, mit

Trotz schlechten Wetters schwere Kämpfe im Osten

Auch auf Sizilien wird weiterhin erbittert gekämpft

dnb Aus dem Führerhauptquartier, 15. Juli.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Trotz Verschlechterung der Wetterlage halten die schweren Kämpfe an der Dnipro-Front an.

Im Raum von Wjsegorod wurde eine weitere feindliche Kräftegruppe im konzentrischen Angriff zerschlagen und erneut, jedoch mit schwächeren Kräften als an den Vorläufen geführte Gegenangriffe unter hohen Verlusten abgewiesen.

Deftlich und nördlich Dniepr festete der Feind seine von Panzern und Schlachtfliegern unterstützten Angriffe auch gestern fort. Die Versuche der Sowjets, die deutschen Stellungen zu durchstoßen, scheiterten blutig. Sofort eingeleitete Gegenangriffe im erfolgreichen Fortschreiten.

Im Gesamtabschnitt der großen Schlacht wurden gestern erneut 336 Sowjetpanzer vernichtet und von der Luftwaffe 70 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Die Kämpfe in Süd-Sizilien halten mit unerminderter Heftigkeit an. An mehreren Stellen wurden feindliche, von Panzern unterstützte Angriffe zurückgeschlagen und hinter der deutsch-italienischen Front gelandete feindliche Fallschirmjägereinheiten vernichtet.

Deutsch-italienische Luftstreitkräfte fügten dem Feinde weiter empfindliche Verluste an Schiffsraum zu. Eine größere Anzahl Transportschiffe wurde versenkt oder beschädigt.

Starke feindliche Bomberverbände griffen gestern Vormittags das Gebiet um Paris und einige Orte in Nordwestfrankreich an. Die Bevölkerung hatte Verluste. Im Verlauf heftiger Luftkämpfe und durch Flakabfeuer wurden 22 feindliche Flugzeuge, darunter 14 schwere nordamerikanische Bomber, abgeschossen. Fünf deutsche Jagdflugzeuge gingen verloren.

In der vergangenen Nacht flogen einzelne feindliche Störflugzeuge ins nördliche Reichsgebiet ein und warfen wahllos einige Bomben.

Der italienische Wehrmachtbericht lautet:

Auf Sizilien wird der Druck des Feindes von den Truppen der Achsenmächte beherrscht. Hartnäckige, mit starker Panzerunterstützung durchgeführte Angriffe wurden abgewiesen. In der Ebene von Catania wurden feindliche Fallschirmjägertrupps sofort vernichtet. In den Kämpfen dieser Tage zeichneten sich das 10. Verjagter-Regiment, die 20. Luft-Streitdivision und die deutsche Division Hermann Göring aus.

An der Schlacht, die heftig und erbittert weitergeht, beteiligten sich in ununterbrochenem starkem Einsatz die Flieger der Achsenmächte und besonders unsere Torpedoflugzeuge, die gestern vier weitere Dampfer mit insgesamt 27.000 BRT versenkten und einen schweren Kreuzer sowie zwei mittelgroße Handelsdampfer beschädigten. Ziele zur See und auf Land wurden ebenfalls wirkungsvoll von unseren und deutschen Kampfflugzeugen angegriffen. Deutsche Jäger schossen über Sizilien fünf Spitfire ab. Zwei weitere Flugzeuge wurden von deutschen Minenjägern ins Meer abgeschossen.

Feindliche Verbände führten Einflüge auf Palermo, Messina sowie auf Neapel und Umgebung durch, die beträchtliche Gebäudeschäden anrichteten und Opfer unter der Zivilbevölkerung forderten. Von den Abwehrbatterien wurden sechs viermotorige Flugzeuge in Messina und eins in Neapel vernichtet.

Im Mittelmeer wurde ein Zerstörer von einem unserer Motorjagdboote versenkt.

Röhne Tat eines Obergreiften

Er rettete seine Kameraden vor dem Flammenobd

dnb Berlin, 15. Juli.

Bei einem Angriff sowjetischer Flugzeuge auf die Stellungen einer thüringischen Panzerjäger-Abteilung im Mittelabschnitt der Ostfront geriet die Selbstfahrlafette eines schweren Panzerabwehrgeschützes durch Volltreffer in Brand. Die neben der Lafette liegende Bedienungsmannschaft konnte aus ihrem Dedungsloch nicht mehr heraus, da sich die brennende Lafette infolge der Explosion einer Bombe über sie geschoben hatte. Der Obergreife Sonnenfels erkannte sofort die ernste Gefahr, in der seine Kameraden schwebten, die sich allein nicht mehr aus den Flammen befreien konnten. Ungeachtet des feindlichen Fliegerangriffs und der Tatsache, daß er noch nie ein derartiges Fahrzeug bedient hatte, sprang er kurz entschlossen auf die brennende Lafette. Es gelang ihm, diese soweit zurückzuführen, daß sich seine Kameraden aus den Flammen retten konnten.

Bei seinem kühnen Unternehmen war jedoch ein herabgefallener Benzinkanister unter die Räder des Fahrzeuges geraten, hatte sich entzündet und hüllte die Lafette und den Obergreifen selbst in ein Meer von Flammen und Qualm. Da es unmöglich war, durch die Feuerwand an den Fahrer heranzukommen, versuchten die Kameraden, ihm durch Zurufe verständlich zu machen, daß er sich durch Rückwärtsfahren aus dem Bereich der Flammen retten könnte. Es gelang dem Obergreifen schließlich, die von allen Seiten vom Feuer umschlossene Lafette aus der Brandstelle herauszuführen und sich selbst durch einen Sprung durch die Feuerwand in Sicherheit zu bringen.

Zweimal stand alles auf dem Spiele

Bemerkenswertes britisches Eingeländnis zu den Schiffversenkungen

Stockholm, 15. Juli.

Im britischen Unterhaus machte Parlamentssekretär Sir Arthur Salter nach einer Londoner Eigenmeldung in „Evening Standard“ die aufsehenerregende Mitteilung, daß für England während dieses Krieges infolge der kritischen Schiffs-lage bereits zweimal alles auf dem Spiel gestanden habe. Das erstmalig war die Lage so im Frühjahr 1941, als Großbritannien von Hungersnot, Vertriebsnot infolge Mangels an Rohstoffen und der Unfähigkeit, die Mittelmeerflotte zu vergrößern, bedroht wurde. Die zweite Periode dieser Art begann im Frühjahr 1942, nachdem Japan in den Krieg eingetreten war und immer mehr Schiffe verloren gingen. Im Sommer sei dann der kritische Höhepunkt erreicht worden. „Wir müssen jetzt mit neuen schweren Verlusten rechnen“, erklärte Salter, „denn wir haben die U-Boot-Gefahr noch nicht besiegt.“

Neue polnische Emigranten-„Regierung“

Ein mühsam zusammengedicktes „Kabinett“

dnb Stockholm, 15. Juli.

In London hat man einen neuen Emigranten-ausschuß gebildet, an dessen Spitze als neuer „Ministerpräsident“ Stanislaw Mikolajczak steht, der sich bereits zu versichern, daß seine „Regierung“ aufrichtig demokratisch sei. Der neue Emigrantenrat hat seinen Künftigen als Regierung der nationalen Einigkeit vorgeschlagen, ohne weiter daran Anstoß zu nehmen, daß in dem neuen Emigrantenratium Mitglieder aller Parteien und Gruppen zusammengefaßt sind. Da sitzen in dem mühsam zusammengedickten „Kabinett“ Mitglieder der Bauernpartei neben polnischen Sozialisten und Vertretern der nationalen Arbeiterpartei und sogenannte Parteilofer, Antifaschisten, Pilsudskigegner, Liberale und Katholiken. Trotzdem bleibt es ein „Minderheitenkabinett“, das das ganze englisch-polnische Dilemma und das Problem der polnisch-sowjetischen Beziehungen kennzeichnet. Daß die „Regierungsbildung“ aber offensichtlich unter einem gewissen Alpdruck vor Moskau stattfand, beweist die Herannahme des früheren polnischen Vizepräsidenten in Moskau, Komer, der zum „Außenminister“ des polnischen Emigrantenkabinetts in London ernannt worden ist. Komer wird nachgelagt, daß er während seiner Moskauer Tätigkeit für einen freundschaftlichen Ausgleich der Polen und Sowjetrussen eingetreten ist. Wenn ihm die Beziehungen nunmehr das Rostoff für die Beziehungen mit anderen Wäldern übertragen hat, dann wird man darin den Versuch erblicken können, sich mit Moskau möglichst gut zu stellen.

London hütet das Geheimnis um Sikorskis Tod

dnb Lissabon, 15. Juli.

Nachdem die Untersuchungen über das zum Tode Sikorskis führende Flugzeugunglück in Gibraltar und in London nunmehr abgeschlossen sind, liegt an amtlicher Stelle in London folgendes Untersuchungsergebnis vor:

Der Bomber ist, wie üblich, vor dem nächsten Start einer Untersuchung unterzogen worden, die ergab, daß sich das Flugzeug in tadelloser Verfassung befand. Der Start auf der engen Startbahn vollzog sich reibungslos, und in kurzer Zeit befand sich das Flugzeug etwa zehn Meter über dem Wasser. Entgegen anderslautenden Berichten arbeiteten alle vier Motoren einwandfrei. Möglich bleibt das Flugzeug ab, das Fahrgerüst schlug auf das Wasser auf, die Maschine überschlug sich, sank und sank innerhalb von sechs Minuten. Sofort ausgeübte Boote verdrängten etwaige Leberlebende zu retten. Vier Passagiere, darunter Sikorski und der Pilot, wurden aus dem Flugzeug geschleudert, während die übrigen bereits bei dem heftigen Aufprall starben. Sikorski, dessen Leiche eine schwere Kopfverletzung aufweist, ist wahrscheinlich ertrunken. Der Pilot, an dessen Aufkommen gezweifelt wird, konnte nur oberflächlich verhört werden. Als Gründe dafür, daß das Flugzeug, obwohl es sich in ausgezeichnetem Zustand befand, von dem Piloten zum Absturz gebracht wurde, bezeichnet man erstens Gleichgewichtsstörungen, sogenannte „Horizontalsicht“ —

zweitens eine plötzlich aufgetretene Erkrankung und drittens von ihm vorgenommene Fehlgänge an den an Bord befindlichen Instrumenten.

Das Untersuchungsergebnis läßt alle Fragen offen, die die Weltöffentlichkeit zum Tode Sikorskis zu stellen hat. Man erkennt deutlich das Bemühen Londons, den Schicksal des Geheimnisses um die Ermordung Sikorskis noch enger zu ziehen. Aber das ist die englische Taktik, die stets dann einsetzt, wenn der Secret Service seine Opfer zur Strecke gebracht hat.

Sie sehen ihre eigene Niederlage

Ein USA-Konful führt den Bundesgenossen den deutschen Film „Sieg im Westen“ vor

ep Tanger, 15. Juli.

Der USA-Geschäftsträger Generalkonful White führte dieser Tage in Tanger in Anwesenheit zahlreicher Engländer und der Gaullisten einen erbeuteten deutschen Film vor. Wie es sich zur peinlichen Ueberzeugung der Eingeladenen im Laufe der Vorführung herausstellte, handelte es sich um den Film „Sieg im Westen“, der den Aufschwung der Niederlage der Engländer und Franzosen einschließlich Dünkirchen vor Augen führt. Die „Tatsächlichkeit“ des USA-Diplomaten hat bei den zur Vorführung eingeladenen Engländern und Gaullisten große Empörung ausgelöst.

Das Wichtigste in Kürze

In einer schlichten Gedenkstunde nahm das Führerkorps der AO Abschied von dem verstorbenen früheren Landesgruppenleiter der Auslandsorganisation der NSDAP in der sudarikanischen Union, Universitätsprofessor Dr. Hermann Bohle. Brigadeführer Albrecht legte im Namen des Führers an der Bahre einen Kranz nieder. Der Leiter der Auslandsorganisation, Gauleiter Bohle, hielt die Gedenkrede.

Die bulgarische Polizei hat wieder einen gefährlichen kommunistischen Verschwörer erschossen. Es handelt sich um den schon in Abwesenheit zum Tode verurteilten Kommunisten Emil Makoff. Die Polizei hatte seine Wohnung in der Nähe von Sofia entdeckt und ihn gestellt. Im Feuerkampf, der daraufhin entstand, wurde Makoff erschossen.

Der letzte britische Botschafter in Berlin, Neville Henderson, der im Dezember 1942 starb, hinterließ ein Vermögen von 60.000 Pfund Sterling.

Ein Verbot des Bürgermeisters der argentinischen Hauptstadt, General Basile Pertine, hat die Auf-führung eines sowjetrussischen Hetzfilms untersagt. Als Begründung wurde angegeben, daß der Film „kommunistische Tendenzen“ propagiert.

Der argentinische Innenminister hat die Polizei beauftragt, im ganzen Land sofort alle jene Organisationen, die kommunistische Ideen verbreiten, rücksichtslos an der Ausübung ihrer Tätigkeit zu hindern.

Japanische Streitkräfte auf Neu-Georgien wiesen einen Landungsversuch amerikanischer Truppen zurück, die östlich von Munda landen wollten. Dabei wurden mehr als 20 Landungsboote vernichtet und die restlichen Feindkräfte zum Rückzug gezwungen. Eine weitere Gruppe amerikanischer Angehöriger, die an anderer Stelle zu landen versuchten, wurden gleichfalls zurückgewiesen.

deren Beschädigung gerechnet werden muß. Deshalb hat der Ostkommande verfügt, daß die oberen Deckwerke geräumt werden und die Gefangenen in den Kellerräumen untergebracht werden.“ In der Aufregung bemerkte der Bar kaum das höhnische Grinsen des Juden, dem alle Gefangenen in den Keller folgten, wo die Fenster bereits warteten. Der Bar trug auf dem Arme seinen an der Mitternachtzeit leidenden Sohn. Die Karin mit ihren Töchtern und dem in die Gefangenschaft geratenen kleinen Gefolge schlossen sich an. Der jüdische Kommissar zog den Revolver — so berichten übereinstimmend mehrere Augenzeugen — und gab folgende Erklärung ab: „Bürger Romanow! Ihre Freunde und Anverwandten bemühen sich, Sie zu befreien und unseren Händen zu entreißen. Aber es wird ihnen niemals gelingen. Sie, Ihre Familie und Ihre Gefolgschaft sind vom Sowjet als Missetäter zum Tode durch Erschießen verurteilt worden. Ich bin beauftragt, dieses Urteil hier sofort zu vollstrecken.“ Daraufhin feuerte er auf drei Schritte Entfernung zwei Revolverkugeln gegen den Bar ab, die diesen tödlich verletzten. Diese Schüsse waren das Signal für den Beginn des Mordes, bei dem sich die von dem Juden beauftragten gemachten Fenster auf ihre Opfer mit Revolvern, mit Bajonetten und Messern fürzten. Auch auf die Toten stachen die vom Wutrausch besessenen Verbrecher solange ein, bis Jurowski die „Erektion“ für beendet erklärte. In dem von Pulverdampf erfüllten Kellerraum lagen die durch Schuß- und Stichverletzungen fast unentziffert gemachten Leichen des Jarenbaars, des Kronfolgers, der vier Großfürstinnen, des Leibarztes Botkin, des Kammerdieners Trup, des Hofes Charitonow und der Jose Demidowa.

Die Leichen wurden, notdürftig mit Leinwand bedeckt, auf zwei bereitstehende Lastautos verladen und nach dem 20 Kilometer von der Stadt entfernten Dorfe Sopotniki gebracht. Dort befand sich ein altes verlassenes Bergwerk, in dessen Schacht die Leberreste der elf Leichname geworfen wurden. Autor hatten die Volkswächter die Leichen mit Weilen und Messern zerstückelt, auf einen Haufen geworfen und mit Benzin und Schwefelsäure über-gossen. Nach Moskau wurde von dem Juden Jurowski am 17. Juli folgendes Telegramm geschickt: „Moskau, Krenn, an Gorbunoff, Sekretär des Volksrates. Laßt Sverdlow wissen, daß die ganze Familie daselbstes Schicksal wie ihr Oberhaupt er-litten hat.“

Sehr aufschlußreich und für den jüdischen Hintergrund dieser Mordtat beweiskräftig ist eine Tatsache, die der englische Journalist Robert Wilson, der selbst alles andere als ein Jubelgenosse war, auf Grund seines Besuchs an der Mordstätte in seinem Buch „Die letzten Tage der Romanows“ (Paris 1921) verzeichnete. Er fand an einer der gestrichelten Wände des Kellers eine geheimnisvolle Inschrift, die später in London von einem Kabbala-Kenner als hebräisches Zeichen folgenden Inhalts entziffert wurde: „Hier wurde das Haupt des Staates, der Kirche und des Volkes hingeworfen. Der Befehl ist ausgeführt.“ Damit ist der Beweis für ein lang geplantes systematisches Mordver-brechen des Weltjudentums geschlossen.

Atlantik-Charta ohne Bedeutung

Bezeichnende Erklärung Churchills

dnb Stockholm, 15. Juli.

Im Laufe einer Diskussion über die Atlantik-Charta wurde auch die Frage angeschnitten, ob die politische Lage nicht eine Abänderung dieses Ver-trages notwendig mache. Churchill antwortete dar-auf, daß es nicht notwendig sei, irgendwelche Ände-rungen vorzunehmen, denn die Atlantik-Charta sei kein Vertrag und sei auch nicht vom USA-Kong-reß formell bekräftigt. Somit hat die Charta keine bindenden Verpflichtungen weder für die USA noch für Großbritannien.

Diese Erklärung Churchills ist immerhin be-deutend. Wenn man sich daran erinnert, daß in der Atlantik-Charta den kleinen Wäldern versprochen wurde, ihre Unabhängigkeit zu respektieren, dann wird die Erklärung Churchills in den Kreisen der Londoner Emigrantenkreise, die sich von der Freundschaft Englands und der USA eine goldene Zukunft versprochen, sicherlich Ueberaschung aus-lösen, denn Churchill bekräftigt damit den Sowjets, daß die Atlantik-Charta ihren Gefühlen auf Gebiets-abrückung durch Annetierung und Unterwerfung der kleinen Nachbarstaaten wie z. B. Polens nicht im Wege steht.

Schweres Erdbeben im Südwestaziff

ep Madrid, 14. Juli.

Ein schweres Erdbeben, dessen Zentrum sich unge-fähr 19.500 Kilometer entfernt befand, registrierte die Erdbebenstation von Toledo. Das Erdbeben, das un-gewöhnlich heftig war, dauerte 2 1/2 bis 3 Stunden und lag in der Nähe der Salomonen-Inseln.

Unfug in Duderstadt / Von Hans Freytag

Es gibt mehrere Orte mit dem Namen Duderstadt, sie sind alle nicht groß. Da sie fern von hiet liegen, ist nicht zu befürchten, daß einer ihrer Bir-ger diese Zeilen liest und sich gekränkt fühlt, wenn er von einem Unfug in Duderstadt liest. Er darf ruhig glauben, daß es nicht das seine ist.

Das unsere liegt in einem fruchtbaren Tal zu Füßen einer alten Ritterburg. Auf dem Kirchturn sperrt ein Bronzeschloß über das Land hin seinen Schnabel auf. Das Kirchenportal besitzt zwei Stein-plastiken aus dem Mittelalter, die von den Kunst-historikern noch zu entdecken sind. Einsteifen ärg-ern sich nur die Duderstädter, weil hier Adam und Eva in paradiesischen Kostüm alle die begrüßen, die sonntags darunter hindurch zur Messe schreiten.

Bisher hatte die Stadt noch einen Nachtwächter von der alten Sorte. Er trug einen langen Speer, Horn und Laterne, mit denen er genau so umging wie seinesgleichen vor hundert Jahren, als es noch kein Gas, kein Radio, keine Flugzeuge gab. Fort-schrittliche Leute haben ihn durch einen uniformier-ten ersetzen wollen, doch hat der Stadtrat sich ge-wehrt: wenn in Berlin der Oberbürgermeister noch mit der goldenen Kette auftritt, warum soll Duderstadt minder überlebensfähig sein?

Dieser Klipp hätte trotz seiner vierzig Amts-jahre noch eine gute Zeit ausgehalten. Unter ihm war es nämlich immer friedlich zugegangen, was ihn teils Holz machte — denn er schrieb das dem Respekt vor seiner Person zu — teils ärgerete. Gern hätte er diesen Respekt einmal triumphieren lassen. Doch tat kein treuer Bürge, kein widerpenfziger Schauer ihm den Gefallen, bis — ja, bis zum vori-ger Jahr. Da geschahen eigentümliche Dinge.

Als Klipp in einem Sonntagmorgensgrauen den letzten Rundgang tat, bemerkte er am Kirchenportal eine höhnende Veränderung: die nackte Eva trug ein feines rotweißes Unterrockchen, und dem nackten Adam hatte man einen drohenden Rohrtod in die Armbuege geklemmt. Die Figuren fanden recht hoch, man hatte sie nur auf einer Leiter errichten können. Klipp aber hatte niemanden mit einer Lei-ter herumzuführen. Er meldete gehörigen Orts den Vorfall; doch kam nichts heraus als ein Ge-lächter durch die ganze kleine Stadt hin.

Klipp blieb auf der Hut. Seine klaren Augen spähen gespannt durch die Nächte, doch nützte das nichts. Als er eine Woche später in die Krone trat, den geselligen Feiertag zu bieten, was im-mer mit einem Gläschen verbunden war, knallte hinter ihm die Tür zu, der Schlüssel knarrte von außen. Der Auffand brinnen war nicht gering. Aber da man es doch amastig wegen mit dem Nach-hausgehen nicht so genau nahm, suchte man nicht ernsthaft nach einem zweiten Schlüssel; von einem Hinterausgang wollte keiner etwas wissen; auch seien die Türen von außen gesperrt. Klipp mochte auf seine Würde pochen, es half nichts. Unter Lachen und Schwaben wurde es Winternacht. Da knarrte draußen wieder der Schlüssel. Als man hinaus-sprang, fand man niemanden. Doch über dem Kir-chenportal schimmerte abermals etwas Neues: dies-mal hatte der Adam ein rotweißes Pöschchen an, und die Eva trug einen Korb frischer Äpfel am Arm.

Das ging ein bißchen weit. Klipp setzte, was er konnte, ins Werk, die Autorität zu behaupten. Es blieb vergeblich, nicht nur heute. Auch in den fol-genden Wochen, immer Samstag nachts, bekam der Adam bald einen Strohhut, einen Säbel, einen Finiel angefedert, die Eva bald eine Perücke, einen Reifrod oder eine langanhängige Spindel. Und jedes-mal gab es für Klipp eine Abhaltung, die er nicht verleugnen konnte: einen falschen Feueralarm, einen falschen Betriebsausstrei, oder einen Schuß in entfernter Gasse. Die Stadtväter sahen die Vor-sommnisse für das an, was sie waren: als kind-lichen Unfug; sie hätten ihn auf sich beruhen las-sen, wenn Klipp nicht trotz auf Untersuchungen beharrt hätte. Da nichts dabei herauskam, zeigte er sich müde und gab sein Amt auf.

Unter den Weibern um die Nachfolge fiel die Wahl auf den dreißigjährigen Sperling, einen An-waldben des großen Krieges, den einzigen, den Du-derstadt noch hatte. Man gab ihm den Kofen gern, weil er ein allgemein beliebter, fröhlicher Bürge war. Der neue Nachtwächter war ein wenig kräf-fer, deshalb sahen sich die Frechdäse mit ihrem Schabernad an dem ersten Menschenpaar fürs erste vor.

Und dann geschah es doch, wieder in einer Sams-tagnacht. Diesmal trug die Eva einen flächgelben Vollbart und der Adam eine wuschelige Markt-tasche. Der Kaufmann Hollerbaum, der zum Markt-gang an die Bahn laufen wollte, sah das Mirafel-querli. Er alarmierte Sperling, der sofort seine Streife durch das Scheunenviertel machte.

„Das müßte doch mir dem Keufel zugehen“,

sagte Hollerbaum, „wenn du nicht herausbekommen könntest, wem die Markt-tasche gehört.“

„Verlaß dich darauf!“ rief Sperling und eilte nach der Kirche. Als aber Hollerbaum am Abend zurückkehrte und in die Krone kam, mußte der Nachtwächter gestehen, daß er die Markt-tasche nicht mehr in Adams Hand gefunden habe.

Von da an lebten die Schäfte in voller Regels-mäßigkeit auf. Sperling ließ sich die Beine auf dem Pflaster wunden, um hinter die Lebeltäter zu gerat-en, immer war er hart auf ihrer Spur. Einmal fand er hinter dem Stadthaus eine Leiter, hoch genug, um damit zu Adam und Eva zu gelangen. Als er auf die mittlere Strophe trat, knarrte sie vor Vorsicht zusammen; das konnte die richtige Lei-ter nicht sein. Wieder gab es Feueralarm, Schlä-gereien, ferne Schüsse. Allmählich nahm die ganze Stadt Anteil, Hundstangen quirlten die Bürger durch die Straßen. Wenn sie zu hartnäckig waren, unterließ der Sperling das eine oder andere Mal.

Da kam der größte Hohn: eines Sonntagmorgens prangten die würdigen Menschenkinder in langen, faltigen Nachthemden, jedes Haupt trug eine wei-ße Zippelmütze tief über Augen und Nasen. Adam hielt einen Fettel in der Hand, darauf stand:

Wir sind die Gemeinde von Duderstadt, Wir schlafen und wissen uns keinen Rat!

Jetzt wurde es selbst der Obrigkeit zu ärgerlich. Einmal angegriffen, zeigte sie die Zähne. Die Mit-glieder der Feuerwehr, ausgesuchte Leute, wurden insgesam unter Eid genommen und beauftragt, in sich ablosendem Wechsel nachtschichtweise das Kir-chenportal zu beobachten. Ob nun einer doch nicht dach-gehalten hatte, Tatsache war, der oder die Täter schienen von der verdeckten Aussicht Wind bekommen zu haben. Wieder hüteten sie sich eine Weile. Der Frieden kehrte ein, die Aussicht erlahmte. Nur der Drechsler Andreas, der der Kirche schräg gegenüber wohnte, blieb scharf auf Wache. Er war es auch, der den glücklichen Griff nach dem Kragen des Lebeltäters tat.

Als er eines Sonntagmorgens gegen vier, noch vor der Dämmerung, durch die Gardinen spähte, sah er einen Mann mit einer Leiter und einem Rädchen sich im Dunkel der Kirchenpforten dem Portal nähern. Andreas schloß gleich die Treppe seines Hauses hinunter, um sprunghaft zu sein, wenn der tolle Bürge mitten in seinem Sandwerk wäre. Das war nun diesmal etwas absonderlicher Art. Der Mann hatte einen Rachen Keuzen mit

gebracht, die er zu Füßen des Paradiespaares in akkurater Reize aufreichte; vor die Kerzen band er wieder seine Zettel. Die Lichter entzündete er, daß es eine liebliche Illumination in der Sopraportie gab.

Er wollte dann in zwei, drei Sätzen die Leiter hinunter und in der Finsternis verschwinden. Da aber fühlte er sich gepackt und mußte seinen Mantel fallen lassen: es war der Nachtwächter Sperling! Wenn er sich auch freimachen und entweichen, ja, noch lagen konnte, so war er doch erkannt und aus-brüchlich festgehalten.

Das Gelaufe in Duderstadt anderlags war groß. Die Stadtväter berichteten nach dem Kirchgang auf den Frühstücken. Sie erwartete im Gemeindefaal den vorgeladenen Sperling. Der hielt sich auch den Näten. Doch wenn sie um ihrer Würde willen noch so ernste Gesichter machten, der Sperling machte feins. Er lachte ihnen dreist ins vor. Nun ver-langen sie tüchtig volle Aufklärung, worauf der seines Amtes entließene Nachtwächter folgende Rede hielt:

„Erst habe ich's getan, weil mich die Hand fühlte, der armen, nackten Eva das Frieren abzu-gewöhnen. Dann habe ich's getan, weil mich die Wut des alten Klipp amüßigte, und überhaupt, weil ich sah, daß es Spaß machte. Dann habe ich es sein lassen, weil ich im Amt war. Nun ging alles schred-lich ehbar zu. Keine Raße frug nachts mehr über die Straße, wenn ich meine Hunde machte; selbst das Vieh im Stall mußte nicht, und die Herren Gemeinderäte gingen artig wie Schulbuben nach Hause, wenn ich Feuerabend gebot. Da itach mich der Hafer. Ich konnte es nicht lassen, in der Dunkel-heit etwas anzufellen, was ein bißchen die Ruhe benagte; ich kann es nun einmal nicht betragen, wenn alle Welt schläft und ich allein durch die Gassen laufen muß.“

Danach legte der Sperling sein Horn zum Letz-tenmal an seinen Mund und blies, daß sich die Räte die Ohren wehnten, so laut, daß es durch die ge-schlossenen Fenster auf dem Markt Gehör zu hören war: „So leb denn wohl, du fülltes Gans.“ Als er fertig war, gab er Laterne, Horn und Speer beim Rückmeister ab, wie man ihm befahl. Dort blieb das nachtwächterliche Handwerkszeug für ewige Zeiten liegen. Denn nun bestellte der Stadtrat von Duderstadt eine nächtliche Orispolizei in Uniform, zwei Mann hoch, die beim Feuerabend bieten kein Gläschen trank und einen etwas barschen Ton in die Gemeinde brachte.



Mus Pforzheim

Ein anständiger Kerl

Jeder kennt diesen Ausdruck, der einem unmittelbaren, gesunden Gefühl entspricht für ein entsprechendes Verhalten, dessen Wert und Anerkennung sich im allgemeinen dem geschriebenen Gesetz zu entziehen pflegt. „Ein anständiger Kerl“ — diese Kennzeichnung kommt einem Typ zu, der durch alle Schichten des Volkes geht vom Generaldirektor bis zum Arbeiter. Das besondere Ehrgefühl einzelner Stände und Klassen ist in diesen Begriff eingeschmolzen und meist ist etwas allgemeines Menschliches, das jeder Lebenslage gerecht wird, mit diesem Lob gemeint.

Wenn jemand auf der Straße eine Lebensmittel-Tarte findet und sie dem Besitzer zustellt, so ist das die Handlungsweise eines „anständigen Kerls“, und zwar um so mehr, je größer für ihn die Versuchung ist. Wer als Zeuge eines Verkehrsunfalls oder dergleichen sich freiwillig meldet, um einen Unschuldigen durch seine Aussage vor Strafe zu retten, und dabei das ganze Drum und Dran, vielleicht gar den Zeitverlust einer Gerichtsverhandlung freiwillig in Kauf nimmt, — das ist ein „anständiger Kerl“.

Die Beispiele lassen sich beliebig vermehren, und jeder weiß, was mit ihnen gemeint ist. Mit anderen Worten: das anständige Verhalten ist eigentlich selbstverständlich und doch manchmal nicht leicht. Es ist so einfach, sich von etwas zu drücken, wenn es unbemerkt bleibt, wenn es sozusagen im Schutz einer moralischen Verdunklung geschieht. Im hellen Lichte der Öffentlichkeit wird jeder das Selbstverständliche selbstverständlich tun und eine offensichtlich gefundene Altemappe, eine vor allen Augen liegende Geldbörse samt Inhalt abliefern. Der Sprung über die Grenze beginnt erst dort, wo die Selbstverständlichkeit ausfällt. Wenn jeder es sieht, fällt es leicht, sich anständig zu benehmen, aber wenn niemand es bemerkt und niemand es jemals erfährt, — nicht mit Unrecht ist das Wort vom „anständigen Kerl“ etwas mehr als nur die Feststellung einer Selbstverständlichkeit, denn das Selbstverständliche ist manchmal schwer.

In den Dingen des täglichen Lebens gibt es öffentliche Anerkennungen und Auszeichnungen nicht. So fehlt eigentlich jeder Anreiz, sich in solchen Dingen unbeobachtet richtig zu benehmen. Man kann nur das Vertrauen zum guten Durchschnitt aller haben. Etwa zum Durchschnitt unseres Volkes, der sich in aller Welt bekannt aus lauter „anständigen Kerlen“ zusammensetzt.

Kinder an der Absteilröhre

In letzter Zeit mehren sich die Fälle, daß kleine Kinder infolge mangelnder Aufsicht aus dem fahrenden Zug flüchten. So fiel letzte Tage wieder bei Gießen ein fünfjähriges Mädchen aus dem Zug und wurde erheblich verletzt. Die Mutter, die sich mit den Mitreisenden unterließ, wurde erst aufmerksam, als das Unglück geschehen war.

Kleine Kinder müssen auf der Bahnfahrt von ihren Eltern oder Begleitern gewissenhaft beaufsichtigt werden. Gar zu gern stehen sie an der Absteilröhre, schauen zum Fenster hinaus und spielen dabei am Türgriff. Ehe noch ein Mitreisender aufmerksam wird, kann bereits ein Unglück eingetreten sein. Kinder haben an den Türen der Eisenbahnwagen nichts zu suchen, auch der Aufsicht an offenen Türen auf den Bahnhöfen ist gefährlich, wie die zahlreichen Unfälle zeigen.

Speiseeis beliebt wie noch nie

Vom Leiter der Fachgruppe Speiseiswirtschäften wird darauf hingewiesen, daß die Fachgruppe im Jahre 3200 deutsche Speiseeisbetriebe umfaßt, von denen in einer Saison rund 1,4 Milliarden Portionen verkauft werden. Der Umsatz würde noch bedeutend größer sein, wenn die Rohstoffpreise nicht beschränkt wären. Die Speiseisfertigung muß sich heute mit 60% der Produktionsmenge begnügen. Welchen wirtschaftlichen Faktor das Speiseis darstellt, geht daraus hervor, daß der Umsatz trotz Beschränkungen etwa 34 Millionen Mark in der Saison beträgt. Früher waren die Käufer von Speiseis hauptsächlich Jugendliche, während heute Erwachsene die Hauptkundschaft stellen. Auch die Lokarettens sind große Verbraucher. Das verklärte Interesse für Speiseis ist vor allem mit der beschränkten Verfügung über andere Süßigkeiten zu erklären. Seit 1933 sind Speiseiswirtschäften konfessionspflichtig, und es bestehen gesetzliche Bestimmungen über die Herstellung. Der Reichsernährungsminister hat auch in diesem Jahre die Speiseisfertigung wieder zugelassen.

Bunter Abend für Soldatenfrauen

Wiederum veranstaltete die NS-Volkswohlfahrt für Soldatenfrauen und -mütter einen sehr gut besuchten Abend im Stadttheater. Es wurde das Programm des „Großen Bunten Abends“ gegeben, in dem das gesamte Personal aus Oper, Operette, Chor und Ballett mitwirkte. Die Besucherinnen wurden zu Feiertag und Begeisterung hingerissen. Ihr Beifall war überaus stark.

Der Stadt-Singchor Pforzheim wurde von der Staats-Redaktion Willybad eingeladen, am Sonntag, 25. Juli, das im Frühjahr im hiesigen Saalbau mit großem Erfolg durchgeführte „Heitere Volkskonzerte“ mit Anneliese Leinemann und Wolfgang Bindgassen als Solisten in der neuen Trindhalle zu wiederholen.

Dem Kunstmalerei Karl Abt wurde bei einem Preisausreiben des Zollgrenzschutzes für ein Aquarell „Vor dem Regen“ der 1. Preis der Gruppe 3a zuerkannt.

Die Rückgabe von Verpackungsmitteln

Die Rohstofflage und die steigenden Anforderungen auf dem Gebiet der Herstellung von Verpackungsmitteln erfordern deren Wiederverwendung. Der Reichsbeauftragte für Verpackungsmittel hat mit Zustimmung des Reichswirtschaftsministers eine entsprechende Anordnung erlassen. Wer Waren besitzt, deren Verpackung dem Leih- oder Rückgabevertrag unterliegt, hat die Verpackungsmittel zurückzugeben. Die Rückgabe muß innerhalb der vereinbarten oder angeordneten Frist erfolgen, mangels einer solchen unverzüglich nach Entleerung.

Pforzheimer Stadttheater

Heute letzte Vorstellung der Freitag-B-Niete „Das Glück des Eremiten“, Oper von Mailart. Morgen Samstag und am Sonntag bunter Abend „Für jeden ein Platz“ (beide Male ausverkauft). Am Samstag 18 Uhr und am Sonntag 15 und 18 Uhr auf den Stadt-Freilichtspielplatz Burg Kräheneck: „Der Ring des Nibelungen“, Schwan von Italy und Gugelmann.

Rundfunk am Freitag:

Reichsprogramm 12.35—12.45 Uhr: Bericht zur Lage. — 15.30—16 Uhr: Klavier- und Violoncellkonzert. — 16—17 Uhr: Klänge aus Nord und Süd. — 17.15—18.30 Uhr: „Bunter Melodienabend“. — 18.30—19 Uhr: Zeitgespräch. — 19—19.15 Uhr: Wehrmachtsvortrag. — 19.15—19.30 Uhr: Frontberichterstattung. — 19.45—20 Uhr: Deutscher Artikel: „Der Schwan von Italy und Gugelmann“. — 20.15—22 Uhr: „Der Reiter des Kaiserin“, Operette von August Poppe. — Deutscher Landbesender. 17.15—18.30 Uhr: „Der fröhliche Bach“, Mozart, Beethoven. — 20.15—21 Uhr: Zeitgespräch: Wilhelm Müller. — 21—22 Uhr: Komponistenbildnis: Georg Friedrich Händel.

Wandbilder

Von abends 22.25 Uhr bis morgens 5.10 Uhr

Von der Kaffeemühle zum Steuerrad

Pforzheimerinnen lernen Kraftfahren im Kriege

„Ich bin sozusagen von der Kaffeemühle zum Lenkrad gekommen“, sagt Frau L. Sie war nach jeder Richtung hin unbelastet was Kenntnisse ums Autofahren anbelangt. Da kam der Ruf vom NSKK und der NS-Frauenbund, daß im Rahmen des Kriegseinsatzes weibliche Kraftfahrer ausgebildet werden. In Adern bei Wühl ist die Kraftfahrerschule des NSKK, die es übernommen hat, aus Hausfrauen, Kontoristinnen, Verkäuferinnen und



Ebenso sicher wie die Männer fahren heute Frauen schwere Kraftwagen und Traktoren und machen so zahlreiche Kräfte frei für den Einsatz an der Front.

auch aus ehemaligen „Berrenfahrerinnen“ tüchtige Kraftfahrerinnen zu machen. Frau L. gehörte zu den ersten drei Pforzheimerinnen, die auf der fast stets mit 100 bis 150 Frauen besetzten Schule angeleitet wurden. Sofort nach der Ankunft begann die Verbindung von Zivilmännern in einen Motorsportclub, das heißt die Einweisung in braun-grüne Kombinationsanzüge. Die kleine Paradeplatz hat bar Ungeheures: große Lehrsäle mit Modellen von Kraftfahrzeugtypen usw. Anschauungsmaterial für technischen und Verkehrsunterricht, ferner Hallen mit Lehrfahrzeugen, Gemeinschaftsräume, Wirtschafts- und Verwaltungsräume und ausschließlich Paraden, die mit übereinandergestellten Militärbetten ausgestattet waren.

Morgens begann man mit dem Hissen der Fahne und war dann in theoretischen und praktischen Unterricht eingeteilt. Leiter und Lehrer der Schule sind Fachkräfte des NSKK. Das Wichtigste ist, daß jede Frau die Motoren ordentlich kennen lernte, dann die Fahrzeugtypen, die einzelnen Antriebsarten und die Straßenverkehrsordnung. Die neuen Kraftfahrerinnen wurden besonders auf Solagasantrieb geschult. Die Lernenden standen in „blauen Autos“ vor den Fahrzeughallen bei ihren Lehrern. Es wurde montiert, geölt, gepumpt und gefüllt. Dann ging es zum Fahren. Immer eine halbe Stunde kam jede einzelne dran. Am Lenkrad eines schweren Kraftwagens zu sitzen, ist keine leichte Arbeit, meinte Frau L. — aber doch jedesmal ein ungemein erhebendes Gefühl! Die Sicherheit wuchs mit dem Vertrauen zum Fahrzeug und zu sich selbst. Wenn die Wagen gewaschen waren, wurde trocknen Geizes in den Gemeinschaftssaal zum Mittagessen geschritten. Am Ende des 14tägigen Lehrganges stand die Prüfung und Verleihung des Führerscheins. Dann zertrümmerte sich die Mitglieder des Lehrganges wieder in alle Winde. Das Arbeitsamt wird nun die neugeborenen „Chauffeuren“ an ihrem Wohnort oder auswärts einleiten. Jüngere Frauen und Mädel können sogar als Transportfahrerinnen in die besetzten Gebiete kommen und so manche Landstraße außerhalb der Reichsgrenzen kennen lernen. Be-

Großer bunter Abend im Hindenburg-Lazarett

unter Mitwirkung von Anneliese Leinemann und Josef Hallweg

Das Referatlagarett mit seinen Verbunden erlebte im Rahmen der laufenden Betreuung durch das Amt Kriegssperrverwaltung wieder einmal einen seiner großen bunten „Hindenburg-Abende“, den Kreisamtsleiter H. o. d. mit einer Begrüßung eröffnete und mit launiger Ansage leitete. Eine stattliche Anzahl künstlerischer Kräfte hatte sich in un-eigenwilliger Weise zur Mitwirkung eingefunden. Vom Stadttheater Pforzheim trat die erste Operettensängerin Anneliese Leinemann zusammen mit dem einige Tage hier gastierenden Operettensänger Josef Hallweg vom Stadttheater Kirch zur größten Freude der verwundeten Soldaten in Erscheinung. Die beiden Bühnenkünstler wurden mit förmlichem Beifall empfangen und nicht minder förmlich für ihre Darbietungen bedankt. Sie brachten wieder aus der — zuerst hier mit größtem Erfolg aufgeführten — Operette „Kantant“ von Lehár zu Gehör: „Gern hab' ich die Frau'n gekostet“ (Tenor), „Liebe, du Himmel auf Erden“ (Sopran) und „Niemand liebt dich so wie ich“ (Duet). Besonders das Duet, gefolgt und mitsingend mit allem Scharm durchgeleitet, rief begeisterten Applaus hervor. Herr Hallweg sang außerdem „O Mädchen, mein Mädchen“ (aus „Friederike“), und Frau Leinemann verabschiedete sich mit dem beliebtesten Wiener Frühlingslied „Trauer in Siebering“.

(„Es muß ein Stück vom Himmel sein“) und in dem Stimmungsschlag unserer Sänger. „Es geht alles vorüber“, mit dem sie den Höhepunkt der Stimmung schloß. Ebenso beliebt ist Fräulein E. Sautter, die diesmal mit Rezitationen übertraf, in denen ihr künstlerisches Talent zum Durchbruch gekommen ist. Sprachlich ausgezeichnet und packend wurden von ihr Morikes „Storchens Hofschaff“, „Hans, der Schwärmer“ von Rilken und „Die Warnung“ (in bezug auf schwäbischer Mundart) vorgetragen. Die Begeisterung der Verbunden bekundete beide Damen für ihre schönen Darbietungen.

Das reichhaltige Programm bereitete ferner die Bekanntheit mit der Solotänzerin Ellen Schott vom Stadttheater Dortmund, die mit einem ungarischen Tanz, einem Walzer auf Spigen und einem eleganten Chanson willkommene Eindrücke für Auge und Ohr bot. Auch F. r. d. f. u. n. t. von hier verstand es bei ihrem erstmaligen öffentlichen Auftreten, mit Chansons und dem Lied „Nach dir um mich doch bitte keine Sorgen“ Eindruck zu hinterlassen.

Die Begleitung am Flügel hatte Hermann H. p. p. übernommen, der auch mit einem Klavierstück von Schubert und mit der zweiten Kapodie von Liszt als meisterlicher Pianist hervortrat. Zum Schluß erfreute der 60jährige Karl G. i. n. t. n. e. r mit seinem gut klingenden Bariton die Soldaten, die ihm für den prächtigen Vortrag der Doveschen Ballade „Bring Eugen“, eines Liedes von Herrn. Sonnet „Mädel überm Rhein“ und der Soldatenweise aus dem ersten Weltkrieg „Im Feldquartier“ reichen Beifall zollten. Lp.

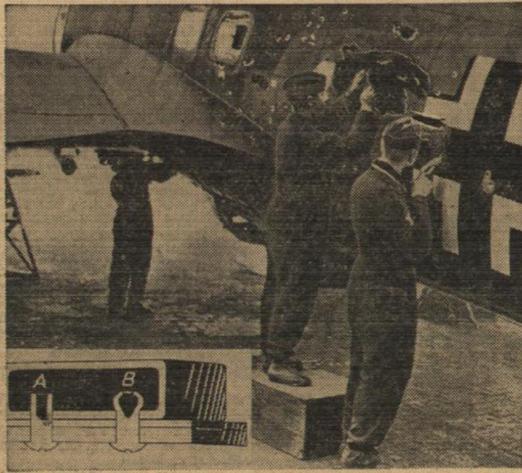
Kleine Erfindung — große Wirkung!

Die explodierende Niete — Alle zwei Sekunden eine Nietung

Das Nietearbeit bedeutet, weiß jeder Laie. Während ein Arbeiter am Ende die Niete einführt und sich auf seiner Seite gegen den sogenannten Schloßkopf hemmt, schlägt der andere von der Gegenseite die Niete fest. Seit dem sogenannten Schloßkopf her, Schwierigkeit gestaltet sich aber die Sache, wenn das Werkstück so eng ist, daß man nicht zum Schloßkopf gelangen kann. Man hat sich in diesen Fällen mit eigens dafür geschaffenen Hohl-, Zapf- oder Dornnieten. Deren Haltbarkeit war aber nur gering, und sie vermochten auch ein Werkstück nicht abzubilden. Eine vollkommene Lösung auf diesem Gebiet brachte die bei den Genh. Heinkel-Flugzeugwerken entwickelte und von den Ingenieuren Otto und Karl Butter erfundene Sprengnietung. Eine gewöhnliche Niete ist am Ende mit einer Bohrung versehen, die zur Aufnahme einer Sprengladung dient. Die Bohrung ist etwa so tief, wie die Niete aus dem zu verbindenden Teilen hervorschaßt. Der Nietkopf bleibt also im beanspruchten Querschnitt ungeschwächt. Die Sprengladung wird durch Erwärmung, die von der Schloßkopfeite aus vorgenommen wird, entzündet. Ein elektrisch geleiteter Nietenwärmer — im Notfall kann es auch ein Zündstein oder ein Schloßköpfeisen sein — wird leicht auf die Niete gesetzt, und in Sekundenbruchteilen explodiert die Sprengladung mit leichtem, peitschenähnlichem Knall. Dieser ist eine Kontrolle dafür, daß die Niete festliegt. Die Explosion der Sprengladung bewirkt nämlich die Ausdehnung des Nietenkörpers, d. h. die Bildung des Schloßkopfes. Sie wirkt also wie ein wohlgeleiteter harter Hammer Schlag. Die Niete ist jetzt so fest, daß selbst Gefälle (Flugzeugschwimmer) stützfähig gemacht werden sind.

Diese neue Art der Nietung spart außerordentlich an Zeit und Arbeitskraft. Sie kann von einer Seite im schnellsten Tempo (durchschnittlich alle zwei Sekunden eine Nietung) vorgenommen werden, und zwar nur von einer Person. Die Arbeit kann auch von Frauen durchgeführt werden, da keine besondere Ausbildung notwendig ist. Die Niete werden genormt in den verschiedensten

Werkstoffen geliefert. Besondere Bedeutung aber erlangt die Sprengnietung an der Front. Manches Flugzeug, das zwar viele Schwereverletzungen erhalten hatte, die seine Lebensfähigkeit aber nicht beeinträchtigen konnten, wurde beim transportiert oder umständlich auseinandergenommen zu werden. Mit Hilfe der Sprengnietung wurde es



Die zahlreichen Schußlöcher in der Außenhaut einer He 111 werden in der Frontreparaturwerkstätte in kürzester Zeit durch Sprengnietung repariert. — Links unten: A) Eine Sprengniete vor- B) nach der Nietung. Heinkel-Pressendienst.

in der Frontreparaturwerkstätte in kurzer Zeit wieder einsatzfähig geschaffen. Auch andere Zweige der Technik beim Einsatz der ausgebildeten Schewe wurde die Frau des Landwirts bei den Aufbaumarbeiten unter den Trümmern begabten. Wer im Kriege solche verdienstlichen Handlungen begeht, für den ist kein Platz mehr in der Volksgemeinschaft. Beim Einsatz der ausgebildeten Schewe wurde die Frau des Landwirts bei den Aufbaumarbeiten unter den Trümmern begabten. Wer im Kriege solche verdienstlichen Handlungen begeht, für den ist kein Platz mehr in der Volksgemeinschaft. Beim Einsatz der ausgebildeten Schewe wurde die Frau des Landwirts bei den Aufbaumarbeiten unter den Trümmern begabten. Wer im Kriege solche verdienstlichen Handlungen begeht, für den ist kein Platz mehr in der Volksgemeinschaft.

Saboteure trifft die Todesstrafe

Die Fürsorgebehörde Heinrich Koppner aus Dreifach und Kurt G. aus Durlach waren vorübergehend als landwirtschaftliche Helfer in Landeshäusern bei Bauern untergebracht. Koppner, der bei einem Kleinfeld-Diebstahl erwischt worden war und deshalb von dem Lehrern des G. G. geächtet werden mußte, sann auf Rache und überredete den erst 17jährigen Kurt G., die G. G. eines dieses Landwirts in Brand zu setzen. So ließ sich nach langem Zureden auf den Plan ein und zündete in Abwesenheit des Bauern die Scheune an, die bis auf die Grundmauern niederbrannte. Durch den Brand wurden auch

Schweinehülle und der Schuppen eines Nachbarn erheblich beschädigt. Dabei fielen den Flammen etwa 130 Zentner Stroh, 100 Zentner Heu, eine Futterneidemaschine und sonstige unersetzliche landwirtschaftliche Geräte zum Opfer. Beim Einsatz der ausgebildeten Schewe wurde die Frau des Landwirts bei den Aufbaumarbeiten unter den Trümmern begabten. Wer im Kriege solche verdienstlichen Handlungen begeht, für den ist kein Platz mehr in der Volksgemeinschaft. Beim Einsatz der ausgebildeten Schewe wurde die Frau des Landwirts bei den Aufbaumarbeiten unter den Trümmern begabten. Wer im Kriege solche verdienstlichen Handlungen begeht, für den ist kein Platz mehr in der Volksgemeinschaft.

Der Genelende

Die nebenstehende Plastik ist das Werk eines Pforzheimer Bildhauers Hans Kreiß, dessen Schaffen der Krieg unterbrochen hat. Nach Akademiestudien, die er in München und Düsseldorf betriebe, war im Jahre 1908 seine Ausbildung abgeschlossen. Hans Kreiß, der von früher her zu den Mitgliefern der hiesigen „Junfermann“ zählt, war zu- letzt in Streßfeld an- ständig. Das einbruchs- weise gestaltete, in der Oberen Hande Relief wurde als Bildhauer- licher Entwurf im Ok- tober 1942 im Lager- feld für den Fall bei Passau angefertigt und vom Künstler als Geschenk dort zurückgelassen. Das Gedicht entstand im Anschluß an eine Be- gegnung mit dem Ver- fasser im „Front- urheber“.



Schon einmal streifte ihn der kühle Schatten, es war inmitten wildem Schlachten wogen. Und als sie ihm im Blut geborgen hatten, kam noch einmal das Dunkle aufgezogen!

Es deckte seine Sinne, seine Lider, und doch — er war befreit von aller Schwere. Und schmerzvoll fand er sich in Kissen wieder, erwachend qualte ihn die dunkle Leere.

In feberheißen Nächten rang sein Wesen mit Seel' und Körper gegen jene Schatten. Und er besiegte sie, und im Genesen beschränkt sein Geist des Lebens grüne Matten.

Er war zuhause, mitten in der Ferne, sah Weib und Kind in seiner Träume Wachen. Er reifte in den Dingen bis zum Kerne und lichtwärts zog ihn seines Lebens Nachen.

Der Tod, der ihn verließ, war ihm geworden zum Kameraden, der ihn wissen lehrte: Wo dunkle Fragen unser Sein umborden, dort strömt des Lebens Quell, der gottgewährt. Uffz. Ernst Sperrk.

Berufung der Fliegergeschädigten mit Kleibern

Nach reichsweit einheitlichen Bestimmungen erhalten Fliegergeschädigte von den Rentenstellen Bezugsgeld und gegebenenfalls Zusatzleistungen für neue Kleidung und Unterwäsche. In den luftgefahrenen Gebieten sind besondere Vorkehrungen getroffen, um die Zeitungsgebühren jeweils schnell mit neuer Ware zu beliefern, damit sie den Bedarf der Fliegergeschädigten befriedigen können. Zahlreiche Fliegergeschädigte sind aber inzwischen in andere nicht luftgefahrte Gebiete zu verwan- den, Bekanntheit usw. Damit sie auch dort bezogen die erforderliche Kleidung einfüllen können und die Zeitungsgebühren jeweils schnell mit neuer Ware zu beliefern, damit sie den Bedarf der Fliegergeschädigten befriedigen können. Zahlreiche Fliegergeschädigte sind aber inzwischen in andere nicht luftgefahrte Gebiete zu verwan- den, Bekanntheit usw. Damit sie auch dort bezogen die erforderliche Kleidung einfüllen können und die Zeitungsgebühren jeweils schnell mit neuer Ware zu beliefern, damit sie den Bedarf der Fliegergeschädigten befriedigen können.

Eine Arbeitsstangung der Kreisbauern- fahrer

In Karlsruhe dient dem Zweck, Auslastung und Nicht- in für die Bewältigung kommender Aufgaben zu geben. Nachdem Landesobmann Wolf die Teilnehmer begrüßt hatte, sprach Hauptabteilungsleiter Bauer Schmitt über den Land- nungsbau. Man will in Baden durch Zusammenlegung der Grundstücke angesichts des Mangels an Arbeitskräften und Besparnisse eine betriebswirtschaftliche Erleichterung schaffen. Landwirtschaftsrat Dr. Kasper behandelte Fragen der Erzeugungsstange in Baden und im Elsaß. Es ist eine gute Mitteilung an Getreide zu erwarten, Winter- zaps und Müllergüter gute Durchschnittserträge, auch Wintergetreide ist gut geraten, ebenso hohen Bodfrüchte, Flachs und Juckerbüben gut. Eine weitere Steigerung soll der Vollertrugbau erfahren. Zu erhöhen ist ferner ver- stärkter Anbau von Spätkartoffeln und Juckerbüben. Günstiges wurde auch vom Acker- und Grasbau berichtet. Der Gemüsebau hat in Baden und Elsaß eine Steigerung auf das Doppelte erfahren. Gut ist der Stand der Reben. Die Schweinezucht ist in erfreulicher Weise zugenommen, es wurde der Stand des letzten Fortschritts erreicht.

Abnung der Frühkartoffeln

Das Landesernährungsamt teilt mit: Entsprechend der Wachstumsentwicklung der frühen und mittelfrühen Kartoffeln hat der Kartoffelwirtschaftsverband Baden die Be- nennung zur Abnung aus der Sorte „Bühms Aller- frühe Gelbe“ ab 15. Juli erteilt. — Soweit sie reif sind, können ab 29. Juli mittelfrühe Frühen und mit- telfrühe Sorten geerntet werden. Vorausgesetzt ist, daß nur wirklich marktfähige Kartoffeln geerntet werden. Im Interesse der Gesamterzeugung liegt es, wenn zunächst alle Frühen und erst anschließend die mittelfrühen Sorten geerntet werden!

Mehrenlesegetreide ablieferungsspflichtig

Das Landesernährungsamt teilt mit: In den Bestim- mungen für das neue Getreidewirtschaftsjahr 1943/44 ist die vorjährige Regelung über Mehrenlesegetreide aufgehoben worden. Das durch Mehrenlesen gesammelte Getreide unter- liegt also wieder den Bestimmungen über die öffentliche Ver- schaftung und muß abgeliefert werden. Die Ortsbauern- führer sind angewiesen, für Mehrenlesegetreide zu Wahl- zwecken keine Befreiung mehr auszusprechen.

Am schwarzen Brett

Der Kreisorganisationsleiter. Sonntag 10.15 Uhr treten die Politischen Leiter der Mannschaften zum Kreisbefehlsmittelschiff bei der Kaserne an. Anzug: Dienstuniform mit Dienstdorf oder Dienstbluse. St. Sturm Pl. 172: Samstag 15 Uhr vor dem Stabs- gebäude. — Anzug: Heute 20 Uhr Probe im „Kaffhäuser“. Hitler-Jugend. Der A. Führer des Bannes: Kriegesinfach der 53 13.50 u. 7.50 Uhr Theaterplatz, Tee- und Beisatzsammlung. — Motor-Gef. 2: Unterführer 20 Uhr 53 Bld. Jungvolk. Föhn. 14: 20 Uhr Adolf-Hitler-Schule. Hauptstelle III: Heute 20—21 Uhr Karten für Dienstag („Rigoletto“). — Jugendfilm: Heute 19—20 Uhr Karten für Kräheneck (Samstag), gleichzeitig für Jugendfilmstunde am 25. 7. („Diebel“).